

Ein Vierteljahrhundert westfälischer Kirchengeschichte*

Von Robert Stupperich

Als der Krieg zu Ende gegangen war und die in alle Winde verstreuten Mitglieder der Universität Münster sich in der zerstörten Stadt zu sammeln begannen, gab es eine Reihe von Problemen zu bewältigen. Die Fakultäten bemühten sich, die freigewordenen Lehrstühle durch den Oberpräsidenten der Provinz besetzen zu lassen, vor allem aber Räumlichkeiten zu finden, um die Seminare und Institute unterzubringen. Auch in der Evangelisch-theologischen Fakultät ging es in dieser Weise zu. Als kleinste Fakultät hatte sie sich am schnellsten regenerieren und ihre Arbeit aufnehmen können¹. Eine Unterkunft fand sie im Martin-Luther-Haus². Zuerst mußten die grundlegenden Disziplinen untergebracht werden. An ein kleines Fach, das erst im 2. Examen geprüft wurde, die westfälische Kirchengeschichte, ist immerhin auch schon trotz aller Schwierigkeiten gedacht worden. Die Erinnerung an den ord. Honorar-Professor D. Dr. Hugo Rothert, der dieses Fach 20 Jahre lang vertreten hatte, war noch lebendig; nach ihm gab es zwar nur Lehraufträge, und einen solchen erhielt im Dezember 1946 der Vorsitzende des Vereins für westfälische Kirchengeschichte Lic. Wilhelm Rahe, Pfarrer in Minden.

Bezeichnend für jene Jahre ist die Tatsache, daß trotz der herrschenden Nöte der Gedanke erwogen wurde, durch Begründung eines Instituts eine festere Grundlage für die Forschung auf diesem Gebiet zu schaffen. Solche Überlegungen waren wie in Münster so auch in Göttingen aufgenommen worden. Der Nachholbedarf war groß. Das Projekt wurde daher auch von der selbständig gewordenen Ev. Kirche von Westfalen nachdrücklich unterstützt. Freilich ging es nicht so schnell vorwärts, wie viele gedacht hatten. Der erste vom Vorstand des Vereins für westfälische Kirchengeschichte an den Kurator der Universität, Ministerialrat Flesch, gerichtete Antrag wurde 1953 abgelehnt, da es noch immer an geeigneten Räumlichkeiten fehlte. In den folgenden Jahren kam aber die Bautätigkeit in Gang. In dem für die Ev.-theol. Fakultät 1954 projektierten und 1956/57 ausgeführten Seminargebäude

* Vortrag, gehalten aus Anlaß des 25jährigen Bestehens des Instituts für Westfälische Kirchengeschichte an der Westfälischen Wilhelms-Universität in Münster am 6. Juni 1983.

¹ Vgl.: Robert Stupperich, Die Ev.-Theol. Fakultät der Universität Münster, in: Die Universität Münster 1780-1980, Münster 1980, S. 248 ff.

² Vgl.: Georg Gründler, Aus der ersten Nachkriegszeit in Münster, in: Jahrbuch für Westfälische Kirchengeschichte, Band 71, 1978, S. 226 ff.

wurden schon Räume für das geplante Institut vorgesehen, in denen die Arbeit bald beginnen und durch 25 Jahre hindurch fortgeführt werden konnte.

Die Voraussetzung für die Verwirklichung dieses Zieles war die Vereinbarung, die der Verein mit der Universität schloß. In dieser wurde im März 1958 festgelegt, daß das neue Institut der Universität angeschlossen werden sollte auf der Grundlage, daß die Universität die Räume und eine wissenschaftliche Hilfskraft stellte, der Verein dagegen seine reichhaltige Spezialbibliothek zur allgemeinen Benutzung zur Verfügung stellte und sie weiterhin auf eigene Kosten unterhielt und vermehrte. Dieser Rechtszustand blieb durch die Jahrzehnte bestehen und hat sich aufs beste bewährt. Eine Eingliederung in die Seminar-Einrichtungen kam nicht in Frage.

Zum Direktor des Instituts wurde der Ordinarius für Kirchengeschichte, Prof. D. Dr. R. Stupperich gewählt, der damals die gesamte Kirchengeschichte allein vertrat. Als Geschäftsführer stand ihm Dr. Rahe, Landeskirchenrat in Bielefeld, zur Seite. Die Verwaltung der Bibliothek übernahm Dr. L. Köchling.

Am 3. Dezember 1958 erfolgte die Eröffnung des Instituts, zu der der Verein einlud, mit einem Festvortrag des Leiters „Melanchthon und Westfalen“³ und einem Bericht von Dr. Rahe über den bisherigen Weg und die sich bietenden neuen Möglichkeiten. Es war ein erfreulicher Auftakt. Das Interesse, das dem neuen Institut entgegengebracht wurde, war groß. Zahlreiche Gäste von nah und fern unterstrichen diese Tatsache. Zum Festakt waren von Seiten der Universität der neue Kurator O. Frh. von Fürstenberg erschienen; die Kirchenleitung vertrat Oberkirchenrat Niemann. Vertreten waren auch weitere Behörden, wissenschaftliche Einrichtungen und Vereine.

Seitdem sind nun 25 Jahre vergangen. Der scheidende Institutsdirektor stand am 6. Juni 1983 vor der Aufgabe, über die in diesen Jahren geleistete Arbeit zu berichten. Er ging dabei auf die Motive ein, die einen Kirchenhistoriker veranlassen, sich der territorialen Kirchengeschichte zuzuwenden. Meist sind es Beziehungen zur eigenen Heimat, bisweilen auch sachliche Interessen an Ereignissen, die sich in diesem Territorium abgespielt haben. Nähere Verbindungen sind jedenfalls die Grundvoraussetzungen für eine fruchtbare über die äußeren Ereignisse hinausgehende Forschung und Darstellung auf dem Gebiet der Landesgeschichte.

Ein Bericht über die Institutsarbeit ist keine Chronik, die alles festhält, was sich in diesen Jahren ereignet hat. Er arbeitet die wesentlichen Linien heraus und kann unmöglich alle Einzelheiten registrieren.

³ Zeitschrift „Westfalen“ 38, 1960, S. 47 ff.

Entscheidend sind Motive und bestimmende Faktoren, die teils auf neugefundene Quellen, teils auf zeitgenössische Anstöße und Überlegungen zurückgehen. Daher wird in diesem Bericht nicht über Vorlesungen die Rede sein, die von Rahe (1947/71), Lackner (1971/75), Stupperrich (1976/82) und Neuser (seit 1982) gehalten wurden. Diese hingen in Aufbau und Einteilung meist mit Vorlesungen der allgemeinen Kirchengeschichte zusammen, weniger mit der Institutsarbeit. Da die Studenten sich mit diesem Fach nur ein bis zwei Semester befassen, konnten sie auch nicht alle angebotenen Vorlesungen über dieses Fachgebiet hören. Sie begnügen sich damit, sich einen Überblick zu verschaffen. Wer tiefer in bestimmte Einzelfragen eindringen will, bevorzugt Seminare, in denen neue Forschungen betrieben werden. An solchen Veranstaltungen im Seminar nahmen öfter auch ältere Pfarrer teil, die regelmäßig aus Hamm, Unna, Schwerte und sogar Büren angereist kamen.

Aufgabe des Instituts besteht im Wesentlichen in der Forschung. Diese kann zwar auch von einem einzelnen betrieben werden, im Institut gibt es aber die Möglichkeit, in größerem Zusammenhang Probleme aufzunehmen und zu verfolgen. Daran kann sich eine Gruppe beteiligen. In den 25 Jahren seines Bestehens hat das Institut mehrfach Forschungsprojekte durchgeführt. Dabei sind verschiedene Epochen vom Spätmittelalter bis zum Kirchenkampf bearbeitet worden. Da in diesem Bericht nur einiges hervorgehoben werden kann, begnügt sich der Berichtersteller mit einigen Schwerpunkten, die er in ihren Grundlinien beschreibt und kennzeichnet. Als solche wählte er folgende Einzelgebiete aus:

1. Das Herforder Fraterhaus und die Devotio moderna
2. Das Münsterische Täuferum im Rahmen der Reformationsgeschichte Westfalens
3. Pietismus und Erweckungsbewegung mit ihren Folgen.

Abgesehen von der Geschichte der Union und des Kirchenkampfes sind die genannten drei Themenkreise am häufigsten bearbeitet worden. Alle drei stehen in großen Zusammenhängen und konnten daher nicht als lokale Begebenheiten behandelt werden. Frömmigkeitserscheinungen gehen wie Wellen über alle Grenzen hinweg und kennzeichnen sie als europäische Bewegungen.

1. Es erscheint eigentümlich, daß von allen großen geistesgeschichtlichen Bewegungen des Mittelalters in Westfalen gerade die Devotio moderna eigene Ausprägungen fand und eine entsprechende Wirkung ausgeübt hat. Die Tatsache, daß bei uns nach 1945 diese Bewegung die Aufmerksamkeit auf sich lenkte, hängt mit einem seltsamen Fund zusammen. Ein münsterscher Student fand beim Aufräumen des Dachbodens im Hause Herford, Auf dem Hollant 33, einen Stapel alter Bü-

cher und Schriftstücke, die im Institut untersucht wurden und sich als Hausordnungen, Gutachten und Briefen aus dem Fraterhause erwiesen. Teilweise waren sie in schlechtem Zustand, so daß die Entzifferung und Übertragung längere Zeit in Anspruch genommen hat. Dieser Fund hatte für das Institut und seine Arbeit in den nächsten Jahren einige Wirkungen.

- a) Die handschriftlich erhaltenen Hausordnungen des Herforder Fraterhauses, Visitationsprotokolle und zahlreiche Briefe des 15. und 16. Jahrhunderts gaben Anlaß zu paläographischen Übungen, die mehrfach wiederholt werden mußten.
- b) Die Erforschung dieses Materials ließ Verbindungen mit Forschern des In- und Auslandes aufnehmen. Bei Tagungen sind diese Handschriften wiederholt gezeigt und besprochen worden. Infolge mancher Schwierigkeiten hat die Publikation, für die das Druckmanuskript 1975 abgeschlossen war, noch immer nicht erfolgen können.
- c) Als einziges Fraterhaus gewann das Haus in Herford Anschluß an die reformatorische Bewegung. Dadurch zeigte es starke Abweichungen von den übrigen Häusern der Brüder vom gemeinsamen Leben. Bemerkenswert ist der Briefwechsel mit Luther, der in lateinischer Fassung und in niederdeutscher Übersetzung überliefert ist. Dieser Bestand ließ die Texte vergleichen und die Abweichungen erklären. Die Bearbeitung dieser Quellen stellte uns vor eine Reihe von Problemen, die für das beginnende Reformationszeitalter kennzeichnend sind. Die zu analysierenden Texte führten meist ins Gebiet der Frömmigkeit. Sie mußten verglichen werden mit ähnlichen Erscheinungen des Zeitalters Bernhards von Clairvaux und Meister Eckhards. Manche dieser Schriftstücke konnten als typische Ausprägungen der *Devotio moderna* angesehen werden. Hier konnte der Einfluß nicht nur der Kirchenväter, sondern auch der mittelalterlichen *Specula* und der Schriften aus den eigenen Reihen der Gemeinschaft festgestellt werden. Die charakteristischen Züge der *Devotio moderna* auf deutschem Boden mußten im einzelnen ermittelt werden. Der biblische Grundcharakter trat dabei besonders deutlich hervor. Daher bedurfte er im „Grunt des fraterlevedendes“ keiner Abänderung. In Luthers Zeit mehrten sich zwar die Probleme und fehlte noch die volle Klarheit. In unserer Arbeit wurden offene Fragen deutlich, die bis heute keine eindeutige Antwort gefunden haben. Diese bezogen sich auf Luthers positives Urteil über diese Gemeinschaft und den Charakter ihres Lebens. War Luther durch seine klösterliche Vergangenheit bestimmt oder wollte er vorwärtsschauend den Blick für das rechte Christsein eröffnen, wenn er von der Herforder Hausordnung schrieb, daß sie ihm „fast wohl“ gefalle. Weiter kann Luther sie auch als Übergangsform beurteilt haben, wenn er zwei Jahre später schrieb: „die Zeit wird Rat schaffen“.

Diese wenigen Beobachtungen mögen genügen, um die Art und Weise zu verdeutlichen, die bei der Erforschung dieser Texte angewandt wurden. Der Forscher wird dabei durch Erkenntnisse belohnt, die aus der allgemeinen Kirchengeschichte nicht zu gewinnen sind. Der Übergang vom Spätmittelalter zur Reformation ergab sich uns als ein besonders fruchtbares und aufschlußreiches Gebiet.

Der zweite Schwerpunkt unserer Arbeit auf diesem Felde betraf das Münsterische Täufer_tum. Gerade in unserer Zeit hat sich dieses Thema in ungeahnter Weise ausgeweitet. Kurz vor Eröffnung unseres Instituts beging die Historische Kommission für Westfalen ihr 60jähriges Bestehen. Prälat Prof. D. Dr. G. Schreiber forderte mich auf, sich diesem Thema in einem Festvortrag zu widmen. Zahlreiche Archive wurden besucht und der Ertrag in einem Bericht „Ergebnisse und Probleme der Münsterschen Täuferforschung“ vorgetragen⁴. Den Heimatforschern mußte gezeigt werden, daß das Täufer_tum eine europäische Bewegung ist, deren Ursprung auf verschiedene Wurzeln zurückgeht. Nach wie vor steht dem soziologischen Ansatz von Ernst Troeltsch der historische von Karl Holl gegenüber, der die Anfänge bei Thomas Müntzer sieht. Die spezielle quellenmäßige Forschung ließ viele neue Aspekte gewinnen. Nebenbei ging es um die Deutung des Münsterischen Täufer_tums in Auseinandersetzung mit amerikanischen Forschern, die schließlich zugaben, daß dieses ein „echter Ast am Baum des Anabaptismus“ sei. Wir behandelten den Charakter dieser Bewegung in Münster, den sprachlichen und gedanklichen Einfluß von Thomas Müntzer auf sie und die Leitgedanken, die sich in den Schriften Bernhard Rothmanns ausprägten. Ob wir es hier mit einem „linken Flügel der Reformation“ zu tun haben, wie es Roland Bainton und viele nach ihm meinten, bleibt fraglich. Diese Bezeichnung für das Wirken einer Gruppe, die mit der Reformation nur noch wenig zu tun hat, sollte vermieden werden.

Ebenso wie bei der *Devotio moderna* ergab sich auch hier eine Beziehung zu Holland, wo die Täuferforschung parallel mit der unsrigen neu eingesetzt hat. Unsere Bearbeitung der „Schriften der Münsterischen Täufer und ihrer Gegner“ wirkte dort anregend. Täuferforscher in Amerika und Japan wurden auf diese Arbeiten bei uns aufmerksam. Durch die Alexander-von-Humboldt-Stiftung kamen jüngere Forscher in unser Institut, die je zwei Jahre in Münster blieben. Es waren dies: Jack Porter („Bernhard Rothmann, Royal Orator of the Munster Anabaptist Kingdom“), James Stayer („Anabaptists and the Sword“) und

⁴ Gedr. Münster 1958.

⁵ Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen, 32, Münster 1970, 1980, 1983.

⁶ Vgl. seinen Beitrag im Sammelband „Umstrittenes Täufer_tum, hrsg. von H. J. Goertz, Göttingen 1975.

der japanische Professor Taira Kuratsuka, der Arbeiten des Institutsdirektors ins Japanische übersetzte. James Stayer ist heute einer der führenden Täuferforscher, der manche neuen Aspekte geltend gemacht hat. Der Institutsleiter wurde auch nach Uppsala eingeladen, um an der Disputation und Promotion von Torsten Bergsten teilzunehmen, der ebenfalls in der Täuferforschung heute stark hervortritt⁷. Arbeiten des Instituts befaßten sich auch mit Einflüssen, die möglicherweise von der *Devotio moderna* und vom erasmischen Humanismus auf die täuferischen Kreise ausgegangen sind. Als Problem stand hier auch der radikale Biblizismus mit seiner Eschatologie und Interimsethik im Gespräch. Alle diese Forschungen standen im Rahmen der Westfälischen Reformationsgeschichte.

In Westfalen stand die junge reformatorische Bewegung von Anfang an im Kampf mit Sondergruppen und -richtungen. Fast überall setzte sie sich als die stärkere Erscheinung durch. Wir haben zu bestimmen gesucht, worauf diese Stärke beruhte.

In einzelnen Fällen mußte die Theologie der betreffenden Richtung herausgearbeitet werden. Die westfälische Reformationsgeschichte zeigt, wie weit sie im einzelnen auseinandergingen. Nicht immer richtete man sich nach Luther. Bisweilen stand man Bugenhagen oder Urban Rhegius näher. Und doch zeigt der Vergleich der westfälischen Kirchenordnungen, wie stark das Bemühen war, die entscheidenden Stücke der biblischen Theologie einwandfrei darzustellen. Diese Thematik trat in den Arbeiten, die im Institut angefertigt wurden, besonders hervor. Die Münsterschen Täufer standen gegen alle Reformatoren, diese selbst aber bemühten sich ständig, diese bei der „gesunden Lehre“ zu halten.

Die Forschung orientiert sich immer an primären Quellen und sucht diese in rechter Weise auszuwerten. Im Institut ging es zwar auch um Beurteilung von Sekundärliteratur, doch standen die Rezensionen, Gutachten und Beratungen immer auf dem zweiten Plan. Es bedarf dabei keines Hinweises darauf, daß wissenschaftliche Arbeit sachlich ist. Auch ist das Zeitalter der Voreingenommenheit und der Polemik schon lange vorüber, selbst wenn es hier und da noch antiquierte Meinungen gibt. Dies gilt insbesondere von der westfälischen Täufergeschichte, die schon die Zeitgenossen schwer erregt hat.

Aus der Beschäftigung mit dem Thema: „Die Täufer und das Reich“ heben wir abschließend noch hervor: Der Hauptmann des Fränkischen Reichskreises hat nicht umsonst darauf hingewiesen, daß die Ereignisse von Münster jeden Tag auch bei ihnen eintreten könnten. Die Zusam-

⁷ Vgl. seinen Beitrag „Die Täuferbewegung des 16. Jahrhunderts als Protest und Korrektur“ im Sammelband „The Character in a Chambrin Society“, Uppsala 1978.

menhänge sind deutlich. Die Ansatzpunkte waren fast überall die gleichen. Die Bewegungen waren übergreifend durch den Enthusiasmus ihrer Träger.

Als den dritten Schwerpunkt in unserer Aufzählung nennen wir Pietismus und Erweckung. Um diesen Abschnitt der Frömmigkeitsgeschichte haben wir uns im Institut immer aufs neue bemüht. Angefangen von Johann Arndt stand die frühpietistische Frömmigkeit zu Beginn des 17. Jahrhunderts schon im Vordergrund des westfälischen Lebens. Der Weg führte von Luther direkt hierher. Das innere Erleben paarte sich wie bei Arndt mit dem Nachdenken. Der Erweckungsbewegung hatte sich Dr. Rahe, seit 1971 Honorarprofessor, vor allem verschrieben und sammelte das kärglich überlieferte Material.

Hatten wir des öfteren schon die K. g. Gesamtentwicklung unter diesem Aspekt betrachtet, trat das Erleben des Glaubens seit der Reformation deutlich in Erscheinung, so wurde es in der Zeit des Pietismus und der Erweckung erst recht das bestimmende Ereignis. Die Erforschung dieser für Westfalen wesentlichen Erscheinung ist durch Veröffentlichung von Briefen und Denkschriften weiter gefördert worden. Wie aufschlußreich dabei die Briefliteratur werden kann und wie sehr sie die Forschung beflügelt hat, ist in vielen Seminaren deutlich und eindrucksvoll hervorgetreten. Weitgehend wurde unsere Arbeit mit Materialien aus der Familie Gieseler bestritten worden, die noch in der Aufklärungswelt verwurzelt war, dann durch Joh. Heinr. Volkening und anschließend durch Bodelschwingh und seinen Freundeskreis, Cremer, Schlatter und Stoecker. Für Westfalen waren sie wichtige theologische Faktoren, die nicht nur biblische Theologie, sondern auch zeitgenössische Grundfragen, wie Glauben und Wissen und Kirche und Politik, in ihren Gedankenkreis aufnahmen.

Im Unterschied zu früheren Generationen haben wir uns mit Volkening weniger als mit Bodelschwingh, Cremer und Stoecker beschäftigt. Es lohnte sich, ihnen das Augenmerk zuzuwenden und ihre theologische Gedankenwelt zu erforschen. Was heute akut ist, trat bei ihnen schon deutlich hervor: der Unterschied von Theologie und Religion und andere elementare Fragen. Mehr als eine studentische Generation konnte hier Aufgaben finden, nicht nur für eine Examensarbeit, sondern fürs Leben. An lebendigen Gestalten prägte sich ihr ein, daß die Jugendentwicklung für das spätere Wirken in den Mannesjahren bestimmend ist. Bodelschwinghs innere Entwicklung war dabei ein Muster: häusliche Frömmigkeit, theologisches Studium und spätere Amtsjahre prägen das ganze Leben. Die Pariser Jahre zeigen, wie sehr er vom Kirchengedanken bestimmt ist. Die Zugehörigkeit zur Kirche Augsburgischer Konfession im Elsaß bleibt für ihn nicht nebensächlich. Einzelbeobachtungen führten in seine Theologie ein. Als Schriftleiter

eines Kirchenblattes erscheint Bodelschwingh theologisch kompetent, mit beachtlichem Verständnis für die Theologie seiner Zeit.

An diesen wenigen Beispielen sehen wir bereits, daß es sich in der Landeskirchengeschichte nicht um „Kleinigkeiten“ handelt, mit denen sich zu beschäftigen kaum verlohnt. Die Fälle, daß territoriale kirchengeschichtliche Ereignisse große Geschichte machten, sind zugegebenermaßen selten. Und doch geht es hier um Ereignisse und Gestalten, die häufig diese große Geschichte erst ermöglichten und vorbereiteten.

Die Beachtung der kirchlichen Ereignisse auf Landesebene zeigt, daß sich die Kirchengeschichte nicht nur in den theologischen Höhen, sondern auch in den Niederungen des Lebens vollzieht, daß sie immer eine Geschichte des Evangeliums in der Welt ist, nicht einmal immer ganz eindeutig ist und sich sogar sehr verschieden ausprägen kann. Wir haben es hier oft mit abgeklärter Geistigkeit zu tun, und können diese doch nicht zum alleinigen Maßstab für die Aufnahme des Evangeliums erklären. Wir haben es ebenso oft mit sehr massiver Menschlichkeit zu tun, die sich aber auch elementar dem Evangelium zuzuwenden vermag. Weiter: das Gesamtleben der Kirche setzt sich aus Einzelschicksalen und Gemeinsamkeiten zusammen, um sich bisweilen zu großen Zeichen zu erheben. Kleines und Großes gehört zusammen und wirkt auch zusammen.

Wir glauben, den Nachweis führen zu können, daß kirchengeschichtliche Forschung im Bereich eines Landes nicht nur für dieses Land notwendig ist, sondern ein Erfordernis für die historische und theologische Forschung im weiteren Sinne ist.

In der Gegenwart sehen wir die Probleme und Aufgaben der territorialen Kirchengeschichte deutlicher als früher. Daher müssen wir das uns überlieferte Werk derer, die vor uns gearbeitet haben, schärfer prüfen. Vieles, was früher nicht in Erscheinung trat, muß bei neuen Darstellungen berücksichtigt werden. Kirchengeschichte zu schreiben wird eine verantwortliche Sache, die nicht nur weiteste historische Kenntnisse, sondern auch theologische Durchdringung erfordert.

In diesem Rechenschaftsbericht über die Arbeit des Instituts in einem Vierteljahrhundert ist all der technischen Arbeiten, die sich auf das Jahrbuch für Westfälische Kirchengeschichte, auf seine Beihefte beziehen, nicht gedacht worden. Redaktionsarbeiten sind keine selbständigen Arbeiten, erfordern aber durch Überprüfungen, Ergänzungen und Korrekturen viel Zeit und Kraft. Daran haben sich auch unsere Hilfskräfte beteiligt und sich oft eingesetzt, ohne auf die Uhr zu blicken. Ihnen gebührt auch unser Dank! Viele von ihnen haben diesen Dienst gern mehrere Jahre ausgeübt und dabei viel gelernt.

Dieser Bericht weist bisweilen auch auf eine tiefere Dimension hin, über die sich nicht reden läßt. Ein Forschungsinstitut bietet nicht nur

eine Arbeitsmöglichkeit, sondern als Ort wissenschaftlicher Arbeit auch erheblich mehr. Ich kann es nur im eigenen Namen aussprechen: was ich neben meinem Hauptberuf in diesem Institut getan habe, war mir nicht gleichgültig. Hier wurde ich auf Aufgaben hingewiesen, die teilweise mit meiner Herkunft zusammenhingen und mir gewissermaßen den Weg vorzeichneten. Von der persönlichen Beziehung zur Sache war oben die Rede.

Ich schließe mit dem Wunsch, daß dieses Institut unter dem neuen Leiter eine selbständige Einrichtung an der Universität bleiben möchte, die durch die Arbeit Menschen zusammenführt. Es ist etwas Großes, sich einer wichtigen Sache zu verschreiben und durch gemeinsame Arbeit wesentliche Erkenntnisse zu gewinnen. Dies soll unser Wunsch sein: Deus ipse doceat intus sapientiam⁸!

⁸ WA 7, 73.